

VENEZIANISCHE UND TÜRKISCHE IMPORTARTIKEL IM FUNDATERIAL VON BUDA AUS DER ERSTEN HÄLFTE DES 16. JAHRHUNDERTS

(Taf. XLIX—LII.)

Funde aus dem letzten Jahrzehnt vor und dem ersten Jahrzehnt nach der Besetzung von Buda durch die Türken gelangten im Zuge der Ausgrabungen miteinander vermengt zum Vorschein. Auf die während dieser kritischen Zeitspanne in der Stadt herrschende gedrückte Stimmung läßt sich aus dem aufwendigen einschlägigen Fundmaterial allerdings nicht schließen. Die einzelnen Stücke sind unterschiedlichen Ursprungs: Erzeugnisse kleinasiatischer Werkstätten sind in ihnen ebenso vertreten wie italienische, deutsche, aber auch lokale Produkte. Jene Fundgruppe, mit der wir uns hier befassen wollen, wurde auf dem Gebiet des ehemaligen Dominikanerklosters zutage gefördert. All diese Funde lassen sich auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, genauer gesagt auf die drei Jahrzehnte von 1520 bis 1550 datieren, an sich eine hinlänglich eng begrenzte Zeitbestimmung, fiel in diese Spanne als unsichtbare Trennlinie nicht die Zäsur des Jahres 1541, in dem sich die Türken der Stadt und Festung Buda bemächtigten. Die in einer gemeinsamen Müllschicht angetroffenen Funde danach zu scheiden, ob sie vor oder erst nach diesem historischen Datum nach Buda gelangt sind, bildet eine ziemlich schwierige Aufgabe. Die Mehrzahl der hier zu besprechenden Funde kam aus der Auffüllung der beiden Klosterkeller, mithin aus einer in sich geschlossenen Aufschüttungsschicht zum Vorschein. Wir ergänzten sie mit einigen Stücken aus einem anderen Fundort des Klosters, bzw. der Stadt, da diese sowohl zeitlich als auch ihrer Beschaffenheit nach zur gleichen Fundgruppe gehören.

Neben dem Haupttrakt des Dominikanerklosters von Buda führte ein schmaler Hof nordwärts, an dessen Nordseite ein großes O-W orientiertes Gebäude stand (im weiteren «A» Gebäude genannt), das wir erschlossen haben. In der türkenzeitlichen Aufschüttung seines Kellers nahmen wir zwei Schichten wahr, die sich auffallend voneinander unterschieden. Die erste Gruppe unserer Funde (I) stammt aus einer 80 cm dicken, fetten, stark mit abgenagten Knochen durchsetzten Müllschicht über dem Fußboden des Kellers. Über dieser lag eine rund 10 cm starke Aschen- und anschließend eine ebenso hohe Rußschicht. Die beiden letztgenannten trennten die untere Müllschicht von der oberen trockenen Erdaufschüttung, in der wir auf eine stattliche Zahl für die Zeit der türkischen Besetzung der Stadt charakteristischer, gewöhnlicher Hauskeramik stießen. Die untere Müllschicht läßt sich anhand der in ihr angetroffenen Münzen — von einem 1507 geprägten Denar Wladislaws II. bis zu einem ungarischen Denar Ferdinands I. aus dem Jahr 1551 und einer türkischen Aktsche — auf das erste Jahrzehnt nach der türkischen Besetzung datieren. Auch das in der Müllschicht verstreute Fundmaterial ist für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts bezeichnend. Bevor jedoch die Türken das Aufschütten des Kellers in Angriff genommen hatten, bedienten

¹ Die Veröffentlichung der im Dominikanerkloster von Buda erzielten Ausgrabungsergebnisse befindet sich derzeit in Vorbereitung. Die Lage der zum Kloster gehörigen Gebäude publizierte ich in einer vor kurzem erschienenen Teilbearbeitung: K. H. GYÜRKY: Buda településének kezdete a régészeti

adatok alapján (Die Anfänge der Siedlungsgeschichte von Buda anhand der archäologischen Angaben). Arch. Ért. 99 (1972) 33. Abb. 1 zeigt den Lageplan, Abb. 5 den Schnitt durch den Keller des «A» Gebäudes eben dort, wo die in dieser Studie beschriebenen Funde zum Vorschein gelangt sind.

sie sich des Kellers kurze Zeit lang als Wärmestube. Unter der vom westlichen Ende des Gebäudes gerechneten ersten südwärts gelegenen Lüftungsöffnung kam nämlich ein von mittelalterlichen behauenen Steinen umgebener und mit gleichfalls mittelalterlichen Bodenziegeln ausgelegter Herd zum Vorschein, auf dem noch Asche lag. Offenbar hatte man sich vor der strengen Winterkälte zeitweilig hierher zurückgezogen.

In einer Tagebuchaufzeichnung Hans Dernschwams, der sich 1555 auf der Heimreise von Konstantinopel in Buda aufhielt, heißt es: «Wo grosse weittw zimmer vnd sal gewesen haben sy mer kottherle von stainen, koth vnd holze gemacht, wie andere stelle. *Die keller prauchen sie nicht, seind mit mist angefüllt.*»² Die Trennwände fanden sich auch im Dominikanerkloster vor und wir kamen zu der Schlußfolgerung, daß mit dem Aufschütten der Keller schon kurz nach der Besetzung von Buda begonnen wurde.

Eine Aufschüttung mit ähnlicher Schichtung beobachteten wir auch in dem neben der Stadtmauer, unter dem Ostflügel des Klosters, nördlich der zum Fußgängertor führenden Treppe befindlichen dreigeschossigen Keller, den wir nicht zur Gänze zu erschließen vermochten. Das aus der Aufschüttung des unteren Geschosses zutage geförderte Fundmaterial stammte ausnahmslos noch aus dem Mittelalter. Darüber befand sich an der Stelle des abgetragenen Geschosses eine 30 cm dicke, mit Küchenabfällen und Tierknochen vermischte Fäkalien-schicht. Der eingetiefte Raum wurde als Senkgrube benützt und stand, wie die dort vorgefundenen, bis 1578 datierten Münzen beweisen, auch weiterhin noch in Verwendung.³ Doch stimmte das von hier geborgene Fundmaterial mit den oben erwähnten Schichtfunden des im «A» Gebäude erschlossenen Kellers überein. Es enthielt durchwegs aufwendige venezianische und kleinasiatische Erzeugnisse sowie einen Jeton aus dem Jahr 1551. Mithin liegt eine gemeinsame Besprechung der beiden Fundorte auf der Hand, um so mehr als auch über der letztgenannten Schicht eine trockene Aufschüttung mit gewöhnlicheren Funden lag, die von einer türkenzeitlichen Hof-Pflasterung bedeckt war.

In den von uns untersuchten Schichten kamen Fragmente der Anfang des 16. Jahrhunderts modischen Erzeugnisse der venezianischen Glashütten gemeinsam mit einem gleichfalls für den Anfang des 16. Jahrhunderts kennzeichnenden Gefäß der im kleinasiatischen Iznik tätigen Keramikwerkstätten zum Vorschein. Beides waren Luxusartikel. Wir wissen nicht, auf welche Art und Weise diese unterschiedlichen Gegenstände an den gleichen Ort gelangt waren. Ihre Datierung wird durch die in ihrer Gesellschaft vorgefundenen weniger belangreichen Fundobjekte zusätzlich bestätigt. Es handelte sich um ein in sich geschlossenes, zusammengehöriges Fundmaterial.

Um dieses Material zeitlich genauer bestimmen zu können, untersuchten wir die beiden Alternativen, ob und wie es in den Jahren vor oder im Jahrzehnt nach der türkischen Besetzung der Stadt nach Buda gelangt war.

1541 bemächtigten sich die Türken bekanntlich dank einer geradezu romanhaft anmutenden List der Hauptstadt Buda, die während der vorangehenden 14 Jahre die kritischste Zeit ihrer Geschichte erlebt hatte. Eine anschauliche Schilderung der betreffenden Ereignisse verdanken wir dem königlichen Hofkaplan György Szerémi.⁴ Als die Kunde von der entscheidenden Niederlage des ungarischen Heeres bei Mohács nach Buda gedrungen war, ließ die Königin ihr Hab und Gut auf Donauschiffe verladen und ergriff selbst auch die Flucht. Ihrem Beispiel folgten unter dem Schutz des nächtlichen Dunkels die wohlhabenden deutschen Bürger der Stadt, so daß viele Häuser leer blieben. Die nach ihrem Sieg ungehindert nordwärts vorstoßenden türkischen Truppen

² HANS DERN SCHWAMS Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien (1553–55). Hrsg. Fr. Babinger, München 1923. S. 270.

³ Jeton (1551). Inv. Nr. 1973. 2. 5; Kremnitzer Denar, Maximilian II. (1578). Inv. Nr. 1973. 2. 6.; Maximilian II. (1564–76). Fälschung. Inv. Nr. 1973. 2. 7; Kremnitzer Denar, Maximilian II. (1571)

Inv. Nr. 1973. 2. 8.

⁴ GY. SZERÉMI: II. Lajos és János királyok házi káplánja emlékirata Magyarország romlásáról. 1484–1543 (Denkschrift des Hauskaplans der Könige Ludwig II. und Johann über Ungarns Niedergang 1484–1543). Magyar történelmi emlékek II. oszt. Írók I.

besetzten nur für kurze Zeit die Stadt, in der sie gewaltige Feuer entzündeten.⁵ Die Einwohnerschaft spaltete sich in Anhänger des von einem Teil des Adels zum König ausgerufenen Johann Zápolya (1526–1540) und solche des Ende 1526 vom Preßburger Reichstag auf den ungarischen Thron erhobenen Erzherzogs Ferdinand von Österreich (1526–1564). Letzterer bot 1530 eine dem General Roggendorf unterstellte Streitmacht zur Eroberung von Buda auf. Als diese vor den Mauern der Stadt eintraf, begaben sich die Bürger der deutschen Partei aus allen Richtungen auf die Wälle und Stadtmauern, u. a. auch vom St. Nikolauskloster her,⁶ offenbar um den anbefohlenen Sturm auf die Stadt von dort abzulenken. Nachdem der Angriff gescheitert war, zog sich Roggendorf zurück und erschien erst zehn Jahre später wieder vor Buda. Der Chronist Istvánffy berichtete, er habe die Stadt nach zehn Jahren sehr verändert angetroffen, da ihre Mauern inzwischen mit neuen Basteien befestigt worden waren.⁷ Offenbar hatte man während der Belagerungen und der Befestigungsarbeiten noch weniger Sorgfalt auf die Instandhaltung und Sauberkeit der Stadt verwendet als zuvor, so daß sich auf den Straßen und in den Gärten immer mehr Müll, Kot und Abfälle angesammelt hatten.

Der Gouverneur von Buda war zu jener Zeit der dem König Johann vom Sultan empfohlene Abenteurer Alois Gritti, natürlicher Sohn des in zwei Tizian-Porträts verewigten venezianischen Dogen Andrea Gritti.

Zitieren wir in folgendem Szerémi: «Erat exceptis Hungaris cum gubernatore tria gens, videlicet Judei, Greci, Itali. Ista tria gens erant fucari, tot thesaurum habebant seum ac alia preciosa, variisque modis res mercimonia precipue.» Diese Kaufleute versprachen auch Gritti Reichtum und machten sich erbötig, die Stadt so prächtig auszubauen und zu schmücken, «quod in toto orbe terrarum non fuisset similis», falls er ihnen seine Gunst zuwende. «Ita volebat dominus Gritti hornare ciuitatem mercimomialibus, quod similis non fuisset Bude.»⁸ All dies trug sich 1534 zu.

Die italienischen Kaufleute fühlten sich in Buda von Anfang an heimisch. Eine Straße der Stadt wurde nach ihnen Italienergasse benannt. Von ihrer Tätigkeit zeugen auch archäologische Funde. Den weltberühmten venezianischen Erzeugnissen der Glashütte von Murano begegnet man hier schon vom 13. Jahrhundert an, so daß venezianische Glasfunde in Buda auch Anfang des 16. Jahrhunderts keineswegs überraschen. Um so mehr Beachtung verdienen die Berichte über das Auftauchen türkischer Erzeugnisse, die freilich auch durch den Zwischenhandel Verbreitung finden konnten, beispielweise durch Vermittlung dalmatinischer Kaufleute, griechischer Levantiner oder selbst der Venezianer, die lebhaft Handelsbeziehungen zur Türkei unterhielten.

1510 berichtete schon Szerémi: «Et erat vnvs mercator nomine Nicolaus Sanko de ciuitate Dobrownik (Ragusa), qui linguam habebat Turcalem, linguam Hungaricalem paruam, linguam Italicam, linguam Germanicam, linguam Slauonicam, seu Tracianam. Quamobrem Strigoniensis erat in Consilio Regie Majestatis senior. Constituere fecit Nicolaum Sanko, vt ipse sit legatus de Rege Hungarorum semper ad Cesarem etnnicorum talis idaneus [sic]. Et dominus Strigoniensis ordinauit sibi domum Bude duas, et vnam ancillam ad legitimum matrimonium de genere Italicam, et filiam fisici Regis Siluestri. Et cumque sepissime cepit ambulare in legacione ab Hungarorum Rege versus Turcarum Cesaris, et ipsum Turcarum Cesar destruxit, vt potius ei seruiret fideliter quam Hungaris. Et politicus erat Cesaris, et quando iturus fuerat ad Turciam semper fideliter pronuntiabat [sic] de Hungaris bona et mala. Et vadum habebat semper per Danubium flui versus obposito Bamonstra [sic] vltra montem Sirmiensem, ad euam flui Zawa Verspacha obposito semper habebat iter suum egrediens et ingrediens. Et Turci ipsum solebant semper cum quingenta equitibus explorare vsque ad vadum Incha vadum. Et multa res Turcarum mercantiam portaba [sic] secum

⁵ P. JÁSZAY: A magyar nemzet napjai a mohácsi vész után (Die Tage der ungarischen Nation nach der Niederlage von Mohács). Pest 1846. I. 16.

⁶ Gy. SZERÉMI: LXXXII. 289.

⁷ N. ISTHVANFFI: Pannonii Historiarum de rebus Ungaricis libri XXXIV. Col. Agrippinae M. D. C. XXII. Lib. XIV. 144.

⁸ SZERÉMI XCVII. 339–40.

ad Budam et nullus Hungarus equitabat cum eo, sed mixtim Turci et Itali.» «... *Et in domo sua Bude dedit ad rebus sue Turcalium*; et imprimis tremebant publice vendere; haud tamen simulatim, et tabulam bolti non presumebant infra mittere.»⁹ Ihm und anderen, die dies sahen, schien, als ob sie mit den türkischen Waren zugleich auch Ungarn ausverkauften.

Die jüdischen Untertanen des Sultans, die sich zu den Juden von Buda begaben, brachten gleichfalls türkische Waren mit sich: «*Et ipsi clam vehabant mercimonialia ad Budam diuerse*...»¹⁰ Doch gelangten türkische Erzeugnisse nicht nur insgeheim nach Ungarn.

András Kubinyi, der sich mit diesem Thema eingehend beschäftigt hat, führt zum Beweis der zwischen Türken und Ungarn bestehenden legalen Handelsbeziehungen drei Fakten an.¹¹ Mit seiner Genehmigung zitiere ich die betreffenden Textstellen. 1495 schrieb schon Bonfini, der Hofchronist Matthias' Corvinus: «*Nec multo post in inferiore Hungaria magno oborto in quibusdam villis, ubi mercatus Christianis et Turcis communis frequentissimus habebatur, incendio merces omnes cum sexaginta circiter milium nummum aureum detrimento combuste sunt*».¹² Aus 1500 stammt folgender Vermerk: «*Res illas, quae ex hinc ad Turciam ducuntur, vel e Turcia in Hungariam exportantur*».¹³ 1501 war der türkisch-ungarische Handel bereits vertraglich geregelt.¹⁴

1536 schrieb Miklós Oláh: «*Oppidum ipsum Budense celebre est Italis Germanis Polonis et nostra haec aetate Turcis quoque mercatoribus eo confluentibus veluti ad totius Hungariae emporium*».¹⁵

Über die türkischen Textilmuster lernten die Ungarn rasch jene Motive kennen und schätzen, die später auch auf den Izniker Keramiken in Erscheinung traten, Motive, denen man auch auf dem Kinder-Paraderock begegnet, der sich 1503 im Besitz Miklós Oláhs befand und heute im Budapester Kunstgewerbemuseum aufbewahrt wird.¹⁶ In einigen zeitgenössischen Vermögensinventaren stößt man auf türkische Erzeugnisse, beispielsweise unter den Schätzen János Országhs, Bischofs von Vác, im Jahr 1538 auf den Posten: «*Item duo picaria turcica*»¹⁷ und im selben Jahr lautet ein Vermerk im Rechnungsbuch des Königs Johann «*Item due picarie turkales*».¹⁸

Unter den unterschiedlichen mittelalterlichen Funden kommen am häufigsten solche Glasscherben vor, deren Wand bei der Mundöffnung ein in einer oder in mehreren Reihen plastisch aufgesetzter, durchsichtiger, dunkelblauer Faden schmückt, gleichviel, ob es sich um Flaschen, Becher oder Kelche handelt. Analogien dieser bezeichnenden und überaus geschmackvollen venezianischen Verzierungsart finden sich kaum auf Glaswaren ausländischer Sammlungen, um so häufiger indessen im Fundmaterial ungarischer Ausgrabungen. Das legt die Vermutung nahe, daß die Glashütte von Murano verschiedene Modelle herstellte, die sich nach dem jeweiligen Wunsch und Geschmack der ausländischen Auftraggeber, bzw. Absatzgebiete richteten. Für die Stichhaltigkeit dieser Annahme ließen sich jene Moscheeampeln anführen, die Venedig bereits im 15. Jahrhundert nach dem islamischen Osten lieferte und die ihrer Form nach den dort üblichen Moscheeampeln angepaßt sind. Manche von ihnen trugen auch arabische Inschriften. Ihr Werk-

⁹ SZERÉMI XIX. 47.

¹⁰ SZERÉMI XIX. 49.

¹¹ A. KUBINYI: Die Auswirkung der Türkenkriege auf die zentralen Städte Ungarns bis 1541. Grazer Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd. 1. (1970) 206. — A. KUBINYI: Die Städte Ofen und Pest und der Fernhandel am Ende des 16. Jahrhunderts. Der Außenhandel Ostmitteleuropas 1450–1650. Hrsg. Ingomar Bog. Köln–Wien 1971. S. 427. Kubinyi vertritt die Ansicht, unter den Mitgliedern der ungewöhnlich großen (130 Köpfe zählenden) türkischen Gesandtschaft, die 1503 zur Jagellonenzeit in Buda eintraf, hätten sich auch Kaufleute befunden.

¹² A. DE BONFINI: Rerum ungaricarum decades. Ed. I. Fogel et B. Iványi et L. Juhász. Tom. IV. Pars I. Budapest 1941. p. 268. Decas V. Liber V. 44.

¹³ Lichtbildersammlung des Staatsarchivs. Archiv der Familie Révay. Fragm. div. Fam. C. V.

¹⁴ B. IVÁNYI: Adalékok a nemzetközi jog történetéhez a Jagello korban (Beiträge zur Geschichte des internationalen Rechtes zur Zeit der Jagellonen). Budapest 1906. S. 26–27.

¹⁵ N. OLÁHUS: Hungaria. Cap. 4. Ed. C. Eperjessy et L. Juhász. Bibliotheca scriptorum medii recentisque aevorum. Budapest 1938. S. 10.

¹⁶ J. HÖLLRIEGL: Régi magyar ruhák (Alte ungarische Kleider). Officina 1938. 4. Abb. 2.

¹⁷ L. KEMÉNY: Tört. Tár. (1889) 594.

¹⁸ Tört. Tár. (1889) 188. Picaria v. picarium = calix, cyathus, billicom, bicchiere, Becher. — A. BARTAL: Glossarium mediae infimiae latinitatis regni Hungariae (1901).

stoff, die bei diesen Gläsern angewandte Blasttechnik und ihre Verzierungsart sind jedoch typisch venezianisch. Diese Ampeln, die wir aus Rainer Rückerts Publikation¹⁹ kennen, gleichen in mancherlei Hinsicht den ungarischen Glasfunden. Dem klaren, durchsichtigen Glas, den plastischen (vertikal verlaufenden oder gedrehten) Rippen, der kobaltblauen Fadenverzierung und dem erhöhten, gerippten Fuß aus kobaltblauem Glas begegnet man sowohl auf den Moscheeampeln als auch auf den Kelchen. In beiden Fällen handelt es sich um speziell für den Export nach dem Osten angefertigte Erzeugnisse der Glashütte von Murano, bei denen die Ansprüche und die Geschmacksrichtung des Absatzlandes berücksichtigt wurden. Diese für den Osten bestimmten Waren können auch venezianische Kaufleute nach Ungarn eingeführt haben.

Die Besetzung durch die Türken traf die Stadt Buda unvorbereitet. Auf den Straßen und Höfen lag noch der von den geflohenen Bürgern in ihren verlassenen Häusern angehäuften Müll, der von den verbliebenen Einwohnern inmitten ihrer Vorbereitungen zur Abwehr des erwarteten türkischen Sturmangriffs nicht weggeräumt worden war. Unter den Abfällen befand sich zerbrochenes Haushaltsgeschirr. 1539 war das Dominikanerkloster noch bewohnt,²⁰ doch hören wir in der Folge nichts mehr von den dortigen Mönchen, die offenbar 1541 gelegentlich der Belagerung der Stadt durch Roggendorfs Truppen geflohen waren. Die Keller des Klosters wurden während der ersten Jahre der türkischen Besetzung mit dem im Kloster selbst und in dessen Umgebung angehäuften Müll aufgeschüttet.

Es stellt sich nunmehr die Frage nach einer glaubhaften Datierung der türkischen Zierkeramik auf das Ende der von uns bezeichneten Periode, bzw. auf die ersten Jahre der türkischen Besetzung.

Halten wir vor allem fest, daß wir es mit türkischen Erzeugnissen zu tun haben. Zweifellos befinden sich unter den von uns gesammelten Izniker Fragmenten solche, die sich aufgrund ihrer Stilmerkmale auf 1550 datieren lassen. Laut Dernschwam (1555) diente das Klostergebäude als Zeughaus. Die provisorischen Lehmwände, mit denen die Räumlichkeiten des Klosters unterteilt wurden, schließen eine repräsentative Verwendung des Gebäudes aus. Nur in dem mit «C» bezeichneten stießen wir auf einen auf die Anfangszeit der türkischen Besetzung datierbaren Ofen, der vermutlich dazu bestimmt war, ein kleineres Bad zu heizen. Lajos Fekete²¹ identifizierte diese Stelle mit der Moschee und dem Markt des Hüswrew Pascha, doch wie er selbst bemerkt, lediglich deshalb, weil er diese eine Moschee nicht anderswo zu lokalisieren vermochte. Möglicherweise befand sich der Markt tatsächlich in der Nähe und die aus der Aufschüttung des Kellers geborgenen Gegenstände stammten vielleicht von dort. Doch wie immer es sich verhält, steht so viel fest, daß die türkenzeitlichen Aufschüttungsschichten nicht aus der gleichen Zeit stammen und auch das türkenzeitliche Fundmaterial keineswegs einheitlich ist. Unseren Wahrnehmungen nach setzt sich dieses Material in den auf die Besetzung unmittelbar folgenden Jahren aus einer eintönigen großen Masse gewöhnlicher, alltäglicher Gebrauchsgegenstände zusammen.

Nachfolgend das Verzeichnis unserer Funde: I. Gruppe: Das aus dem Keller des «A» Gebäudes stammende Fundmaterial. (Aufbewahrungsort: Historisches Museum der Stadt Budapest)

1. Bruchstück einer Izniker Fayenceschüssel. Inv. Nr. 1971. 16. 6. Auf dunklem tintenblauem Grund eine stilisierte weiße, doldenständige Blume, eine Margarete mit doppeltem Blütenkranz, Verißmeinnicht über miteinander verschlungenen Ranken, deren bezeichnendes Merkmal die kielbogenförmige Linienführung ist. Die weißen Blumen umrahmt eine schwarze Linie, in ihrem Inneren erblickt man lichtere blaue Farbflecke. Eine der Blumen, die an eine Orchidee erinnert, zeigt eine manganviolette Verfärbung (Taf. XLIX, Abb. 3).

¹⁹ R. RÜCKERT: Venezianische Moscheeampeln in Istanbul. Festschrift f. Harald Keller. Darmstadt 1963. 223.

²⁰ 1539 erließ der Ordensgeneral der Dominikaner seine letzten Anweisungen für das Kloster von Buda. — B. IVÁNYI: A Szent Domonkos Rend római köz-

ponti levéltára (Das römische Zentralarchiv des Dominikanerordens). Levéltári Közl. (1929) I.

²¹ L. FEKETE: Budapest a törökkorban. Budapest története (Budapest während der Türkenzeit. Geschichte von Budapest) III (1944) 86.

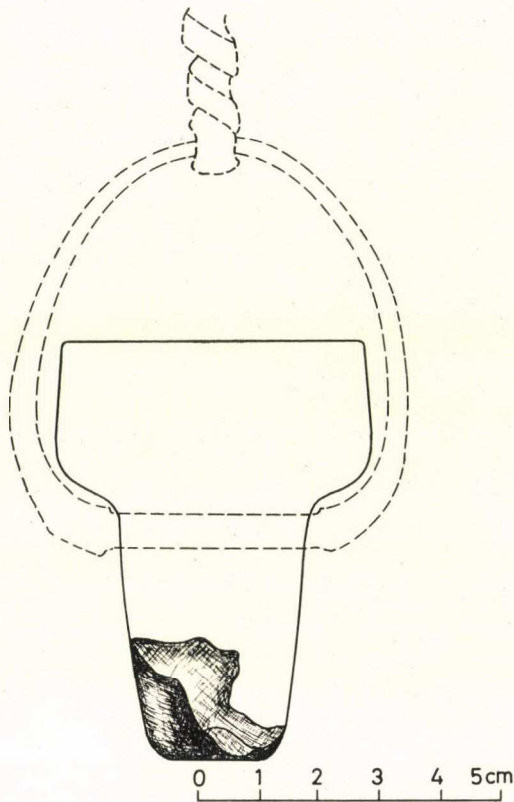


Abb. 1. Rekonstruiertes Bruchstück einer gläsernen Öllampe aus dem Keller des Klostergebäudes «A». (Bezügl. des der Rekonstruktion zugrundeliegenden Vorbildes s. Anm. 23)



Abb. 2. Bodenfragment einer gläsernen Öllampe aus dem Königspalast von Buda

2. Unterteilfragment eines gläsernen Öllämpchens. Inv. Nr. 1971. 16. 1. (Abb. 1).
3. Halsfragment eines Kuttrolfs (Angsters). Inv. Nr. 1971. 16. 3. (Taf. XLIX, Abb. 6).
- 4–6. Venezianische Fadenglasfragmente. Inv. Nr. 1971. 16.2; 1971. 16. 5; 1973. 1. 3. (Taf. XLIX, 5, 7, 8).
7. Blattförmiger Bronzebeschlag. Inv. Nr. 1973. 1. 2. (Taf. XLIX, Abb. 4).
8. Bronzebeschlag eines Werkzeuges. Inv. Nr. 1973. 1. 4. (Taf. XLIX, Abb. 2).
9. Bronzener Wasserhahn. Inv. Nr. 1972. 7. 1. (Taf. XLIX, Abb. 1).
10. Bruchstück eines Ölkruges. Tonscherben. Inv. Nr. 1973. 1. 1.
11. Türkische Aktsche. Inv. Nr. 1972. 7. 3.
12. Ungarischer Denar Wladislaws II., 1507. Inv. Nr. 1972. 7. 4.
13. Ungarischer Denar Ferdinands I., 1548. Inv. Nr. 1972. 7. 6.
14. Ungarischer Denar Ferdinands I., 1550. Inv. Nr. 1972. 7. 5.
15. Ungarischer Denar Ferdinands I., 1551. Inv. Nr. 1972. 7. 2.

1. Das Fayence-Schüsselfragment ist eines der bestbekannten keramischen Erzeugnisse der südlich von Istanbul gelegenen Stadt Iznik (des antiken Nicea), unter deren drei Stilperioden unser Stück die dritte, den sog. «Damaskus»-Stil vertritt (1515–1550). Trotz des Auftretens der manganviolettten Farbe gleicht jedoch die Ornamentik der Schüssel noch jener der aus der ersten Stilperiode stammenden Erzeugnisse (1490–1525).²²

2. Zum Fundmaterial aus dem Keller des «A» Gebäudes gehört das Bodenfragment einer gläsernen Öllampe, das sich seiner Kleinheit und seines schlechten Zustandes wegen nicht zur Lichtbildwiedergabe eignet. Der von diesem Stück angefertigten Zeichnung und Rekonstruktion liegt ein Fund aus der Königsburg von Buda sowie die Darstellung auf einer Altartafel der Badener Pfarrkirche aus dem Jahr 1500 zugrunde. Das letztgenannte Tafelbild diente uns auch als Vorlage zur Rekonstruktion der Art und Weise, wie die Lampe aufgehängt war.²³ Obwohl es sich bei solchen Öllampen um alltägliche Gebrauchsgegenstände handelte, wurde

²² D. TALBOT—RICE: Die Kunst des Islams. Berlin—Darmstadt—Wien 1965. S. 193.

²³ Das Altarbild befindet sich im Badener Histori-

schen Museum. Einen Ausschnitt mit der Ampel veröffentlichte F. RADEMACHER: Die deutschen Gläser des Mittelalters. Berlin 1933.

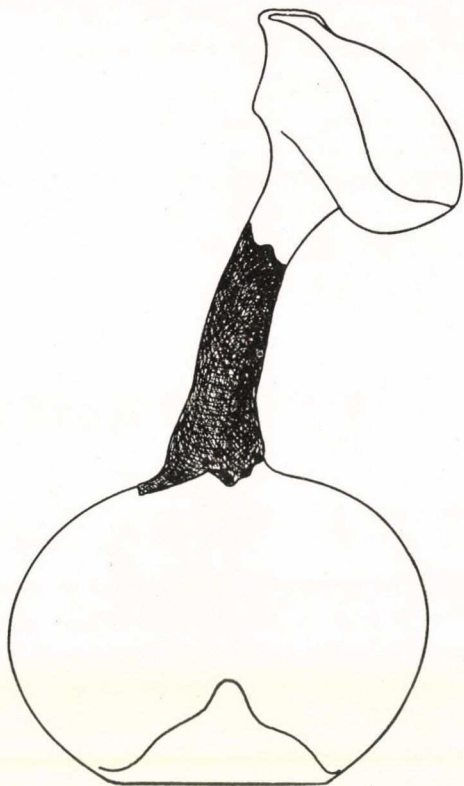


Abb. 3. Kuttrolf. Rekonstruktion des aus dem Dominikanerkloster geborgenen Fragments

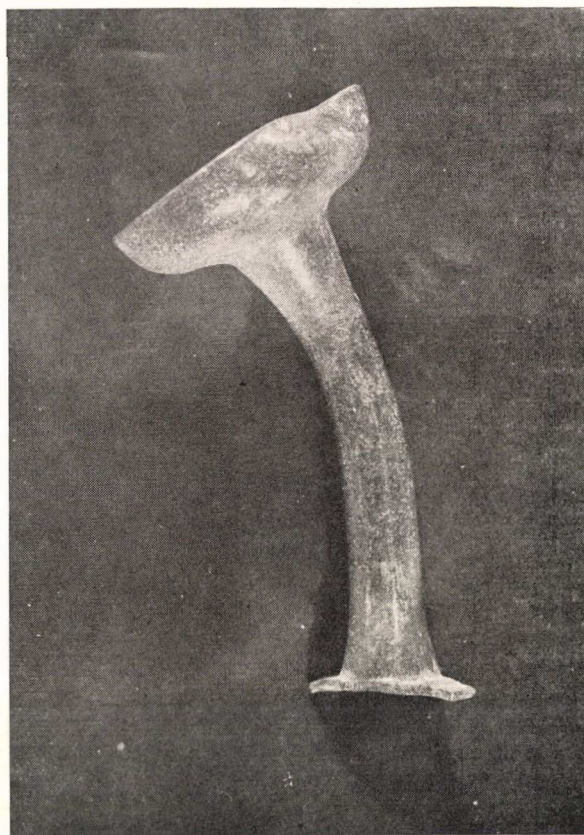


Abb. 4. Kuttrolf-Fragment aus dem Königspalast von Buda

aus ungarischen Ausgrabungen bisher noch kein solches Stück publiziert. Ursprünglich als ewiges Licht in den Kirchen gebraucht, dienten solche Lampen auch zur Schlafzimmerbeleuchtung. Ihre Form erfuhr während langer Jahrhunderte keine wesentliche Veränderung. Ein ähnliches Stück aus dem 11. Jahrhundert enthält die Sammlung Saint Jean in Angers²⁴ und ein anderes ist auf einem mittelalterlichen ungarischen Altarbild von Szepesváralja aus dem Jahr 1490 wiedergegeben.²⁵

Dem Typus nach gleicht unserem Fund ein im Königspalast von Buda ausgegrabenes Fragment (Abb. 2, Inv. Nr. 52.3133). Gleichfalls im Königspalast kam indessen auch noch ein anderer, seiner Form nach von unserer Öllampe abweichender Typus vor, der sich auf italienischen Tafelbildern wiederholt abgebildet findet.²⁶ Da weder das aus dem Keller des Klostergebäudes «A», noch das aus dem Burgpalast von Buda geborgene Bruchstück aus klarem, durchsichtig farblosem, auch nicht aus Milchglas angefertigt worden war, wie die aus Italien stammenden Stücke, dürfte unsere Lampe aus einer deutschen Glashütte hervorgegangen sein. Vermutlich hatte die von uns im Keller des Dominikanerklosters angetroffene Öllampe seinerzeit zur Beleuchtung eines der dortigen Räume gedient. Der 1245 in Buda zum Ordensgeneral gewählte Magister Hubertus de Romanis machte in seinem Buch «Opera de vita regulari» die regelmäßige Betreuung der bei den Schlafstätten der Mönche angebrachten Lampen zur Aufgabe des Dormitorium-Aufsehers: «Item, ad ipsum pertinet providere de oleo in lampadibus dormitorii, et cameris, et in viis inter haec; et accendere, et extinguere huiusmodi lumina tempore suo».²⁷ Zu den Pflichten der Infirmarii gehörte, wie es ebendort an einer anderen Stelle heißt, für die «candelae quoque, et oleum pro lampade» zu sorgen.²⁸ Aus dem Text läßt sich darauf schließen, daß die Lampen nicht nur einzeln zur Verwendung gelangten, sondern, wie man auch aus zeitgenössischen Tafelbildern ersieht, in entsprechender Anordnung und Aufhängung häufig auch gruppenweise, nach Art der späteren Lüster.

In unserem zusammengehörigen Fundmaterial kamen auch drei Fadenglasfragmente vor. Die Fadendekortechnik war eine Erfindung der venezianischen Glasbläser vom Anfang des 16. Jahrhunderts, die sobald zu

²⁴ J. BARRELET: La verrerie en France. Paris 1953. pl. XVIII.

²⁵ D. RADOCSAY: A középkori Magyarország táblaképei. (Tafelbilder des mittelalterlichen Ungarn) Budapest 1955. CXXXVIII.

²⁶ G. MARIACHER: Vetri italiani del cinquecento. Mailand 1959.

²⁷ Ed. F. J. J. Berthier. Romae 1888. Cap. XVII. II. 273.

²⁸ Op. cit. II. Cap. XXVII. 303.

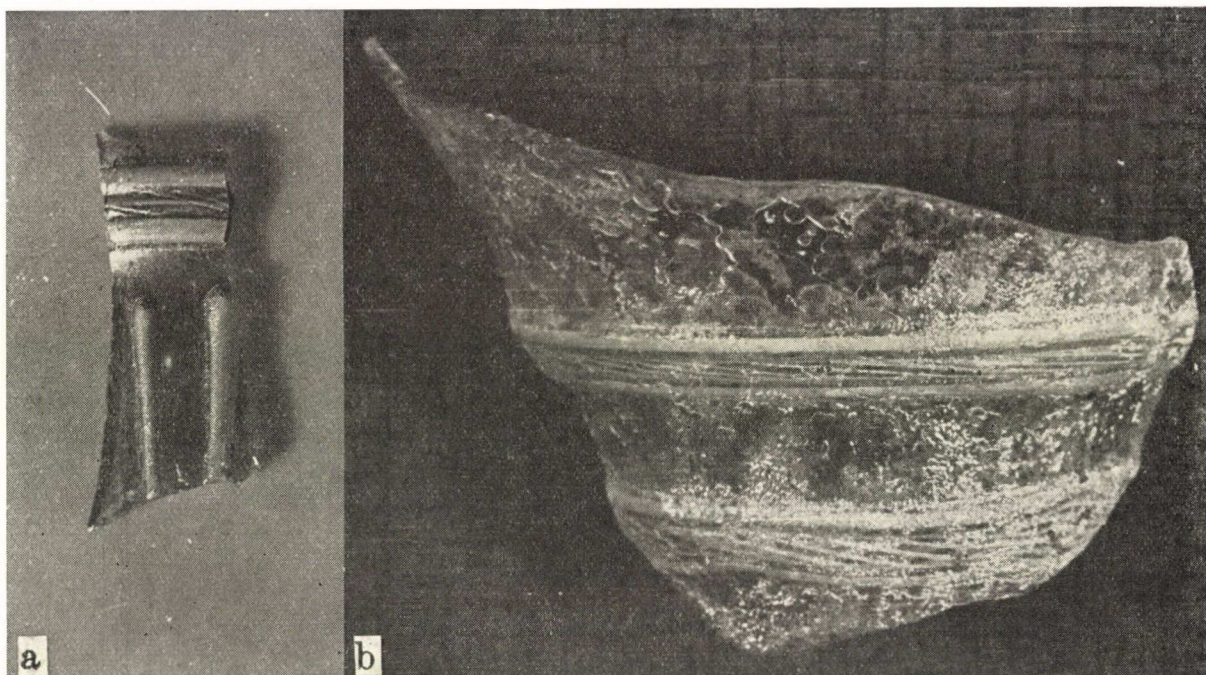


Abb. 5. a) Venezianisches Kelchfragment aus dem Dominikanerkloster; b) Fragment eines ähnlichen Glaskelches aus dem Rathaus von Buda

großer Volkstümlichkeit brachte und auch von anderen Ländern übernommen wurde, wovon die Bezeichnung «à la Venise» zeugt. Bei den Erzeugnissen der ersten Phase um 1520 bildete das außen auf die Gefäßwand aufgeklebte weiße Fadenornament noch ein vertikal verlaufenden Rippenmuster, während die einander kreuzenden breiteren und schmälere weißen Fäden zur Verzierung des Fußes bereits in den Glaskörper eingearbeitet waren.²⁹ Das Anfangsstadium dieses Typus dürfte jener Kelch repräsentieren, der seiner Form nach an die Renaissancepokale des 15. Jahrhunderts anknüpft. Auf dem Gebiet des ehemaligen Dominikanerklosters von Buda kam das Fragment eines solchen Stückes (Inv. Nr. 1972. 9. 1) in der türkenzeitlichen Aufschüttung über dem mittelalterlichen Boden des Ostflügels zum Vorschein. Auf der ganzen Welt kennt man nur zwei zur Gänze erhaltene, publizierte Vertreter dieses Typus, einen aus Damaskus und einen anderen aus Den Haag.³⁰ In Buda wurden Bruchstücke dreier solcher Kelche zutage gefördert, eines im Dominikanerkloster, ein zweites im königlichen Burghaus³¹ und ein drittes aus dem mittelalterlichen Rathaus von Buda³² (Abb. 5/b).

Kam auch unser Fragment nicht aus den Aufschüttungsschichten der weiter oben genannten beiden Klosterkeller zum Vorschein, erachten wir seine Veröffentlichung schon deshalb gerechtfertigt, weil es sich um ein für den Anfang des 16. Jahrhunderts bezeichnendes, noch dazu venezianisches Erzeugnis handelt, dessen Gegenstück sich in Damaskus, mithin gleichfalls in einem der bekannten Absatzmärkte venezianischer Exportartikel befindet. Freilich gibt es auch noch andere Varianten des gleichen Typus.³³

In den Katalogen der einschlägigen Sammlungen kommen weit häufiger Fadengläser aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor, während frühere, aus dem Anfang des gleichen Jahrhunderts stammende eher nur aus Angaben der einschlägigen Literatur bekannt sind.³⁴ Umso mehr Anspruch auf Interesse dürfen jene Fragmente aus in sich geschlossenen gemeinsamen Funden erheben, die nachweisbar vor 1550 in die Aufschüttungsschicht des Kellers gelangt waren.

²⁹ R. SCHMIDT: Das Glas. Berlin 1922. S. 102–103. Hierzu möchte ich bemerken, daß sich die plastische weiße Fadenaufklebung unmittelbar von der plastischen kobaltblauen, einer seit dem 14. Jahrhundert beliebten Verzierungsart herleitet.

³⁰ S. ABDUL-HAK: Contribution à l'étude de la verrerie musulmane du VIII^e au XV^e siècle. Annales du 1^{er} congrès des «Journées internationales du verre». Liège (1958) 95. Fig. 17. — Bulletin des journées internationales du verre. N° 1 (1962) 29. Fig. 30.

³¹ Fundort: der Wehrgangkeller. I. HOLLS Ausgrabungstagebuch 1952. IV. 22. Inv. Nr. 1952. 463.

Begleitfunde aus der Zeit Matthias' Corvinus.

³² Auffüllung des neben dem Keller befindlichen Schachtes. Inv. Nr. 1966. 455.

³³ Auf dem Areal des Dominikanerklosters kam auch ein anderer Typus des Glaskelches mit plastischer Fadenverzierung zum Vorschein, da es sich bei diesem jedoch um ein grünliches Glas handelt, halten wir dieses Stück für ein späteres Erzeugnis nicht italienischer Herkunft.

³⁴ R. SCHMIDT: Das zitierte Werk enthält einige auf die Zeit zwischen 1536 und 1552 bezügliche literarische Angaben.

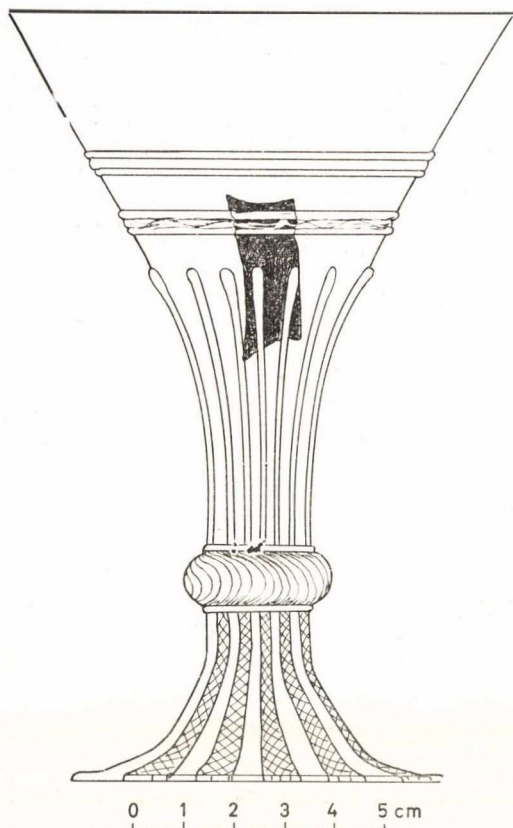


Abb. 6. Rekonstruktion eines venezianischen Fadenglaskelches aufgrund des im Dominikanerkloster ausgegrabenen Fragments



Abb. 7. Venezianischer Fadenglaskelch (Den Haag, Gemeentemuseum)

Ein weiteres, aus dem Keller des «A» Gebäudes geborgenes Bruchstück bildet der gläserne Hals eines Kuttrolfs, dessen enger, ein wenig gebogener, aus einer Röhre bestehender Hals offenkundig über einem bauchigen Gefäßkörper saß. Die Kuttrolf-Literatur ist recht umfangreich.³⁵ Unter unseren Funden tauchen Bruchstücke solcher Glasgefäße im 15. Jahrhundert auf. Sie dürften zur Aufbewahrung von Arzneien oder von Alkoholdestillaten bzw. Branntwein gedient haben, die als Heiltrank galten.³⁶ Der enge Hals verhinderte ein zu rasches Entleeren beim Abgießen. Von den, Ende des 15. Jahrhunderts in Mode gekommenen Kuttrolfen gibt es zahlreiche Varianten. Auch unter den Funden des Königspalastes von Buda sind verschiedene Typen vertreten. Die wahrscheinlichste Analogie bildet unter diesem Fundmaterial jenes Stück, das gemeinsam mit einer Münze Matthias' Corvinus (1458–1490) und einer Salzburger Münze aus dem Jahr 1518 zum Vorschein gelangte (Inv. Nr. 66. 4. 63.), während man auf eine andere Analogie im Fundmaterial des Dorfes Csut stieß.³⁷ In beiden Fällen handelt es sich um Funde aus der Zeit vor der türkischen Besetzung.

II. Gruppe. Funde aus dem Keller neben der Stadtmauer:

1. Venezianischer Teller mit Quittenmuster (Inv. Nr. 1971. 3. 1). Auflichtblauem Grund gelbe Quitten, dunkelblaue Pflaumen und weiße Margareten mit dunkelblauen Konturen und gelben Staubgefäßen, ferner blaue Ranken mit hellen, grasgrünen Blättern und eingebrannten rotbraunen Beeren (Taf. L).
2. Haken einer Waage. Inv. Nr. 1971. 3. 2. (Taf. LI, Abb. 2).
3. Riemenzunge. Inv. Nr. 1971. 14. 1. (Taf. LI, Abb. 3).
4. Fragmente einer braunen Izniker Fayenceschüssel. Inv. Nr. 1971. 3. 3. (Taf. LI, Abb. 1).
5. Izniker Fayencefragmente. Inv. Nr. 1971. 3. 4. (Taf. LII).

³⁵ Eine Zusammenfassung der Kuttrolf-Literatur findet sich bei I. HOLL: Sopron középkori városfalai (Die mittelalterlichen Stadtmauern von Sopron) III. Arch. Ért. 98 (1971) 38.

³⁶ «guttern und gläser, dorinn allerley öl und brente wasser» (im Laden eines Apothekers). 1552.

— P. HEIERLE: Die Gefäßbezeichnungen in dem Baseler Beschreibebüchlein. Basel 1969. S. 84.

³⁷ I. MÉRIS unveröffentlichte Funde in der Sammlung der Mittelalterlichen Abteilung des Budapester Historischen Museums: Inv. Nr. 65. 263. 13 und 14.

6. Zwei Fadenglasfragmente. Inv. Nr. 1972. 10. 1. (Taf. LI, 4–5).
7. Randscherben eines Izniker Tellers. Inv. Nr. 1972. 10. 2. (Taf. LII, Abb. 1).
8. Randscherben eines Izniker Kruges. Inv. Nr. 1972. 10. 3. (Taf. LII, Abb. 2).
9. Bodenfragment eines Izniker Kruges. Inv. Nr. 1973. 2. 3. (Taf. LII, Abb. 3).
10. Mundfragment eines Kuttrolfs. Inv. Nr. 1973. 2. 1. 11–12. Fadenglasfragmente. Inv. Nr. 1973. 2. 2, 4. (Taf. LI, Abb. 6–7).

Auch hier kamen in der unteren Schicht mehrere Izniker Fayencescherben zum Vorschein, in der darüberliegenden, mit türkischen Erzeugnissen angefüllten Schicht hingegen kein einziger. Der in der obigen Aufzählung unter Nr. 7 angeführte Teller war mit weißen und hell graublauen Blumenornamenten auf dunkelblauem Grund verziert. Außer diesen drei Farben war auf ihm noch ein wenig Türkis und Manganviolett zu sehen. Aus Analogien läßt sich seine Entstehungszeit in die Jahre zwischen 1540 und 1555 verlegen.

Das unter Nr. 9. verzeichnete Bodenfragment reicht nicht zu einer genaueren Zeitbestimmung. Immerhin fand sich eine Analogie des Bandornaments, das den Fußrand zierte, auf einem in die Jahre 1525–40 datierten Krug.³⁹

Das späteste Stück dieses zusammengehörigen Fundmaterials ist der Scherben einer sehr schönen Schüssel von brauner Grundfarbe, die zweifellos schon in die dritte Stilperiode, mithin bei uns auf die Zeit der türkischen Besetzung datiert. Bezüglich des Beginns dieser Stilperiode gehen die Meinungen auseinander. Arthur Lane verlegt ihn auf 1570, D. Talbot Rice auf 1550. In Anbetracht der übrigen Stücke des hier besprochenen Fundmaterials möchten wir uns eher der letzteren Zeitbestimmung anschließen. Zugleich kamen zwei kleine Fragmente einer anders gefärbten Variante der erwähnten braunen Schüssel mit identischem Muster zum Vorschein (Taf. LI, Abb. 1).

Das schönste Stück unter den aus dem Keller bei der Stadtmauer von Buda geborgenen ist der Teller mit dem Quittendekor, ein in lebhaften Farben und einigermaßen in volkstümlichem Geschmack gehaltenes venezianisches Erzeugnis des Jahrzehnts von 1530 bis 1540.⁴⁰ Insgesamt wurden bislang nur fünf aus der gleichen Werkstatt hervorgegangene Stücke publiziert, doch findet sich in der Fachliteratur keinerlei Hinweis auf ihren Schöpfer, obwohl italienische Werkstattezeugnisse aus dieser Zeit in der Regel schon mit bestimmten, dem Namen nach bekannten Meistern verknüpft werden können.

Unter den kleineren Funden des Kellers kam ein Waagenhaken zum Vorschein, dessen identisches Gegenstück an einer im Ungarischen Nationalmuseum aufbewahrten, auf Anfang des 16. Jahrhunderts datierten Waage zu sehen ist.⁴¹ Folglich läßt sich auch dieser Haken zur Zeitbestimmung des zusammengehörigen Fundes heranziehen.

In obigem befaßten wir uns in Wort und Bild mit unterschiedlichen Funden aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, bei denen es sich vornehmlich um Importartikel handelt, genauer gesagt um ausländische Gläser und Zierkeramiken (letztere in der Mehrzahl kleinasiatischen Ursprungs). Sie kamen aus den Schutt- bzw. Aufschüttungsschichten der Türkenzeit im Dominikanerkloster von Buda zum Vorschein. Gegenstand unserer Betrachtung bildeten als Fundorte zwei Keller des Klostergebäudes, in denen wir innerhalb der türkenzeitlichen Aufschüttung erstmals zwei unterschiedliche Perioden zu beobachten Gelegenheit hatten, in zwei Schichten, deren Fundmaterial qualitativ und seiner Beschaffenheit nach wesentlich voneinander abwich. In der oberen Schicht stießen wir hauptsächlich auf Haushaltsgegenstände, bei denen es sich vornehmlich um lokale, bestenfalls um Balkanerzeugnisse handelt, während die untere Schicht zum überwiegenden Teil ausländische Produkte enthielt, die — von den Münzen und einigen belangloseren Gegenständen abgesehen — zweifellos als Luxuswaren anzusprechen sind. Wir untersuchten die realen Möglichkeiten, wie diese aufwendigen Stücke nach Buda gelangt sein mochten, wobei wir zu der Schlußfolgerung kamen, daß das bezeichnende Merkmal der aus der Türkei stammenden Waren nicht ihr türkischer Ursprung ist und sie deshalb nicht unbedingt mit der türkischen Beset-

³⁸ A. LANE: Later islamic pottery. London. Abb. 34/b.

³⁹ A. LANE: op. cit. Abb. 33/a.

⁴⁰ Aus der gleichen Werkstatt stammen folgende Stücke: W. B. HONEY: European ceramic art from the end of the Middle Ages to about 1815. London 1957. Abb. 49, Vase aus der Sammlung William Riddouts, datiert auf 1530; B. RACKHAM: Catalogue of Italian maiolica. London 1940. Taf. 128 und 812. Datiert auf das Jahrzehnt 1530–1540; G. LIVERANI: Di alcune maioliche della collezione Hannaford in Roma. Faenza, XLII 5 (1956) Taf. LIII. b. Datiert auf den Anfang des 16. Jahrhunderts. Ein Stück aus dem Museo Internazionale delle Ceramiche in

Faenza: G. LIVERANI: World Ceramics. Faenza, LIV (1958) 110. Taf. LXIX. b. Datiert auf die Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Vase aus dem Museo Civico von Modena veröffentlicht F. LIVERANI: Le ceramiche del Museo Civico di Modena. Faenza, LVII. 1–5 (1971) Taf. 30. b. Datiert auf die Mitte des 16. Jahrhunderts.

⁴¹ J. BERLÁSZ: Ipar és kereskedelem. Magyar Művelődéstörténet (Gewerbe und Handel. Ungarische Kulturgeschichte) III. 190.

⁴² Die hier wiedergegebenen Lichtbildaufnahmen fertigten L. Sugár und N. Hannos an, die Zeichnungen stammen von der Autorin.

zung von Buda in Zusammenhang gebracht werden müssen. Weit eher ist für diese Gegenstände der Umstand bezeichnend, daß es sich um Handelsartikel, d. h. um verschiedene, noch vor der türkischen Okkupation nach Buda gelangte Einfuhrgüter handelt. Wie die venezianischen Glaswaren und Fayencen stammten sie aus den Warenlagern der in Buda tätigen fremden (italienischen, dalmatinischen, griechischen, jüdischen, allenfalls auch türkischen) Kaufleute, möglicherweise fanden sie aber auch als Geschenke, als Bestechung, als irgendwelche Vergünstigung oder im Wege diplomatischer Beziehungen ihren Weg nach Buda. All dies war nachweisbar vor der Besetzung der Stadt durch die Türken üblich, vermutlich aber auch noch im ersten Jahrzehnt der Türkenzeit.